

Kaum im Bild - und schon aus dem Rahmen gefallen

Autor(en): **Wullschleger, Willi**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **119 (1993)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Willi Wullschleger

Kaum im Bild – und schon aus dem Rahmen gefallen

Die erste gute Nachricht des neuen Jahres kam aus dem Bundeshaus. Was das ganze Volk sehnlichst erwartet hat, ist am 2. Januar 1993 publik geworden: «Das offizielle Foto der Schweizer Regierung». Aber bereits ist der erste Bundesrat aus dem Rahmen gefallen.

Der freundlichen Einladung der Bundeskanzlei an die Medien, das offizielle Bild der Landesregierung «einer breiteren Öffentlichkeit zu vermitteln», kann sich auch der *Nebelspalter* nicht verschliessen. Weil Politik und Satire normalerweise nah beieinander liegen, fällt es dem *Nebi* um so leichter, dem Bundesrats-Föteli eine eigene, tiefschürfende Bildbetrachtung zu widmen.

Dunkel wie die Zukunft der Schweiz nach dem EWR-Nein präsentieren sich die Anzüge unserer Landesväter. Einzig der oberste Militär, Bundesrat Kaspar Villiger, hat sich für den Fototermin in ein auffallend helles Tuch gestürzt. Ist der Luzerner in seinen vier Bundesratsjahren bisher nie zum politischen Abweichler geworden, auf dem offiziellen Regierungsfoto tanzt Villiger jedoch anders aus der Reihe. Was soll die linke Hand im Hosensack? Entweder hält der EMD-Chef dort die neueste Armeereform versteckt, oder er sucht nach seinem Taschentuch, mit dem er am kommenden Juni nach der F/A-I8-Abstimmung die Tränen des Ärgers oder der Freude trocknen wird.

Bei den bundesrätlichen Krawatten ist die Einöde Trumpf: Pünktli, Pünktli, Pünktli – und dazwischen, quasi als farbiger Abschiedsgruss, der Halsstrick von (Noch)Aussenminister René Felber. Hätte der Neuenburger den EWR-Vertrag so flockig-poppig verteidigt, wer weiss, ob Herr und Frau Schweizer am 6. Dezember nicht zu seinen Gunsten entschieden hätten.

Überhaupt erstaunlich, wie nach der EWR-Abstimmung ein paar Mitgliedern unserer Landesregierung weiterhin nach

Lächeln zumute ist. Von Verkehrs- und Energieminister Adolf Ogi wissen wir längst, dass er oft wie Herrn Pawlow's Experimentier-Wauwau reagiert: Sieht dieser einen Knochen, beziehungsweise eine Kamera, läuft bei ihm das Wasser im Mund zusammen. Ein kurzes, smartes Lächeln und eine halbe Nation liegt dem Sonnyboy aus dem Berner Oberland zu Füssen.

Kommt die Erleuchtung von der Decke?

Arnold Koller und Otto Stich schmunzeln maliziös auf ihren Stockzähnen, derweil René Felber und den zwei anderen Lateinern das Lachen abhanden gekommen ist. Entweder gefällt ihnen der Fotograf aus der Deutschschweiz nicht, oder sonst haben nach dem Neuenburger Bon vivant nun auch die Lebenskünstler Cotti und Delamuraz die Freude an der Politik verloren. Abgeklärt wie die Sphinx vor dem Pharaonenthron steht Säckelmeister Otto Stich in der erlauchten Siebnerrunde. Der rote Bundesrat aus dem Schwarzbubenland hat es aufgegeben, sich über rote Budgetzahlen grün und blau zu ärgern.

Wie sie so dastehen, wie sieben nationale Unschuldslämmer, glaubt niemand, dass sie je ein Wässerchen trüben könnten. Brav wie Konfirmanden vor dem letzten Sonntagsschulunterricht posieren die hohen Herren für das offizielle Regierungsbild. Die Erleuchtung holen sich die hohen Magistrate von der Decke, und im Hintergrund lassen sie die Idylle einer Landschaft wirken, wie sie wohl nirgends mehr in diesem unserem Lande anzutreffen ist.

Je länger man das Foto betrachtet, desto grösser wird die Gewissheit, dass diese bundesrätliche Idylle den Realitäten gar nicht mehr entspricht. Zwar stehen sie dort, unsere sieben Herren Bundesräte, also sind sie. In Tat und Wahrheit aber wird der Schweizer Öffentlichkeit ein Bild vorgegaukelt, wie es heute bereits nicht mehr den Realitäten entspricht.

Der Aussenminister ist als erster aus dem Bild gegangen und hat sich aus gesundheitlichen Gründen abgemeldet. Folgen jetzt bald andere? Welches Schicksal blüht dem Verteidigungsminister, wenn er ohne F/A-I8 und mit abgesägten Hosen unser Land verteidigen sollte? Und welche Funktion kommt überhaupt einem Innenminister zu, der seine zahlreichen Konzepte zwar immer schön ankündigt, mit Vorliebe aber gar nicht erst realisiert?

Weil es dem Justizminister auf seinen Appenzeller Hügeln ohnehin besser gefällt als in der steifen Berner Politlandschaft und ein Finanzchef ohne Geld etwa gleich deplaziert wirkt wie ein Fischer ohne Rute, lassen sich zwei weitere Magistrate problemlos aus dem Bundesratsfoto wegrethuschieren. Ein Wirtschaftsminister ohne starke Wirtschaft hat seine Zukunft ebenso verspielt wie ein Bundespräsident ohne Kollegium.

Hochhoffiziell, das wollen wir alle glauben, mögen sich unsere sieben Landesväter Ende Dezember 1992 im Bundeshaus zu Bern dem Fotografen gestellt haben. Ehrlicher und realistischer wäre gewesen, das Foto der Schweizer Regierung ohne unsere sieben Bundesräte abzulichten und einen weissen Fleck mit einem schönen grossen Rahmen an die zahlreichen Redaktionen zu schicken. Denn: Wer schon einmal aus dem Rahmen gefallen ist, hat es in diesem Land schampar schwer, je wieder richtig ins Bild gerückt zu werden ...

